Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIX. Jahrgang **Nº 42** Bern, 25. Januar 1947

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: ad int. P. Fink.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: Vom Wert der Ortsnamenkunde — Geschichte Berns — Zahlen, die zu denken geben — † Anna Finger — Mitarbeit an den Kommentaren zur XII. Bildfolge des SSW — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Buchbesprechungen — La jeunesse en difficulté — A propos de la réestimation des prestations en nature — Salaires 1947 du corps enseignant de la Ville de Bienne — Mitteilungen des Sekretariats – Communications du Secrétariat

„ZÜRICH" Unfall

Vergünstigungsvertrag mit dem Schweiz. Lehrerverein

Unfall- und Haftpflichtversicherungen
aller Art

Verlangen Sie unverbindlich Auskunft oder Offerte von der

Subdirektion Bern Christoffelgasse 4
Telephon 2 98 59
oder unsern Ortsvertretern

191

Tierpark und Vivarium
Dählhölzli Bern

5

Im Vivarium soeben eingetroffen:

Seltene Schlangen aus Brasilien

Zum Abschluss des staatsbürgerlichen Unterrichts besuchen viele Schulen und Fortbildungsklassen Rathaus, Bundeshaus, Museen und Kirchen der Bundesstadt. Sie sind unabhängig von der Witterung, und wir verpflegen sie gut und billig im Speisesaal des alten Patrizierhauses Gerechtigkeitsgasse 52.

Ueber Besuchszeiten der Museen, Session der Räte und anderes geben wir Ihnen unter Tel. Nr. (031) 2 99 61 gerne Auskunft:

GASTHAUS u. ALKOHOLFREIES RESTAURANT
Hospiz zur Heimat Bern
inmitten der Sehenswürdigkeiten der Altstadt

Aus Amerika

sind die ersten farbigen Reproduktionen eingetroffen nach Franz Marc, Cézanne, van Gogh, Gauguin, Picasso u. a. Dadurch sind wir in der Lage, in beschränktem Masse wieder ungerahmte Blätter abzugeben.

KUNSTHANDLUNG HANS HILLER
BERN, Neuengasse 21

Vereinsanzeigen – Convocations

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Trachselwald des BLV. Ausserordentliche Hauptversammlung Mittwoch den 29. Januar, 13 Uhr, im Restaurant Bahnhof in Grünen-Sumiswald. *Traktanden:* 1. Mutationen. 2. Quellenwerk (Beschlussfassung über die Herausgabe). 3. Vortrag von Herrn Grossrat Fritz Grütter, Lehrer, Bern: « Besoldungsfragen ». 4. Verschiedenes. Dem Wunsche, die Versammlung am Donnerstag abzuhalten, konnte der Referent leider nicht entsprechen.

Sektion Aarberg des BLV. Ausserordentliche Sektionsversammlung Mittwoch den 29. Januar, 13.15 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Orientierung über den Stand der Naturalienentschädigungen in unserer Sektion. 3. Herr Dr. Wyss, Zentralsekretär, über Naturalien-, Besoldungs- und Versicherungsfragen. 4. Beschlussfassung betreffend Verpflichtung sämtlicher Sektionsmitglieder, deren Naturalleistungen oder Naturalzahlungen nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen, zur Eingabe einer Einsprache. 5. Anträge und Wünsche: *a.* Für die heutige Handhabung der Naturalienfestsetzung; *b.* für ein allfälliges neues Naturaliendekret. 6. Unvorhergesehenes und Verschiedenes.

Die Mitglieder sind ersucht, bis 31. Januar folgende Beiträge pro Wintersemester auf Postcheckkonto III 108 einzuzahlen: Beitrag für die Zentralkasse und Abonnementsgebühr Fr. 12.50; Beitrag für den SLV Fr. 1.50; Beitrag für soziale Aufgaben Fr. 2.—; Heimatkundewerk Fr. 2.—, total Fr. 18.—.

Sektion Aarwangen des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 29. Januar, 14.15 Uhr, im Singsaal des neuen Primarschulhauses in Langenthal. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn M. Rychener, Gymnasiallehrer, Burgdorf: « Die Sprache als Mittelpunkt der Bildung ». Anschliessend Aussprache. 2. Verschiedenes. Musikalische Umrahmung durch Ernst Fankhauser und Frl. Aellig. Im Februar findet eine Sektionsversammlung statt, welche ausschliesslich Besoldungsfragen gewidmet sein wird.

Sektion Frutigen des BLV. Zusammenkunft der freien Arbeitsgemeinschaft Donnerstag den 30. Januar, 17 Uhr, im Hotel Loetschberg. Thema: Von Tieren.

Section de Moutier. Assemblée synodale, le samedi 8 février, à 8 h. 45, à Moutier, salle n° 1 de l'Ecole professionnelle. Tractanda: 1° questions administratives et diverses; 2° dispensaire antialcoolique: causerie de M. Wenger, pasteur à Courrendlin; 3° simples réflexions sur la peinture moderne: causerie de M. Lapaire, professeur à Porrentruy; 4° dîner en commun, suivant inscriptions.

Sektion Seftigen des BLV. Die Mitglieder werden freundlich ersucht, bis zum **31.** Januar folgenden Betrag für die Stellvertretungskasse II. Semester auf Postcheckkonto III 5121 in Gerzensee einzuzahlen: Lehrer Fr. 7.50, Lehrerinnen Fr. 13. 50.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Für die Stellvertretungskasse sind bis 1. Februar auf Postcheckkonto Va 1357 folgende Beiträge einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 7. 50, Primarlehrerinnen Fr. 13. 50.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Mitglieder möchten bis 5. Februar bitte einzahlen: Lehrerinnen Fr. 13. 50, Lehrer Fr. 7. 50 (Stellvertretungskasse). Konto IIIa 738. Der Kassier dankt für prompte Einzahlung.

Section de Porrentruy. Les membres sont priés de faire parvenir les montants ci-dessous au compte de chèque IVa 3212 jusqu'au 5 février:

	institutrices	instituteurs
Caisse de remplacement	fr. 13. 50	fr. 7. 50
Frais administratifs	» 1. 50	» 1. 50
total	fr. 15.—	fr. 9.—

Sektion Aarwangen des BLV. Die Mitglieder sind gebeten, bis 8. Februar auf Konto IIIa 200 einzuzahlen: Stellvertretungskasse Wintersemester Lehrer Fr. 7. 50, Lehrerinnen Fr. 13. 50.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 15. Februar folgenden Beitrag einzuzahlen: Lehrer Fr. 7. 50, Lehrerinnen Fr. 13. 50, Stellvertretungskasse.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 18. Februar die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1946/47 mit dem zugeschickten Einzahlungsschein einzuzahlen. Die Beiträge betragen: für Primarlehrer Fr. 7. 50, für Primarlehrerinnen Fr. 13. 50, zuzüglich den Beitrag zugunsten der Lehrerhilfe für Oesterreich laut Sektionsbeschluss Fr. 2.—.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Hauptversammlung* Samstag den 8. Februar, 14 Uhr, im *Bürgerhaus* **Bern.** Nach den üblichen Traktanden wird Herr Dr. *H. Adrian*, Sekundarlehrer, Bern, einen Vortrag mit Lichtbildern halten über « *Erdöllagerstätten* ».

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 25. Januar, 16 Uhr, Gesamtchor. Zeughausgasse 39.

Lehrergesangverein Konolfingen. Sonntag den 26. Januar Singen im Gottesdienst. Antreten um 8 Uhr. 10—11.30 Uhr Probe. Gemeinsames Mittagessen. 14 Uhr: Hauptversammlung im Hotel Bahnhof. Anschliessend wieder Probe.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 28. Januar, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 30. Januar, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 30. Januar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums Burgdorf (Familienabend).

Schweizer Pianos und Flügel 197

Burger & Jacobi
Sabel, Wohlfahrt

in solider Konstruktion und prächtiger Tonfülle empfehlen

PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN

Telephon 2 15 33

16mm SCHMALFILMVERLEIH 16mm

Farbenfilme – Tonfilme – Stummfilme

Sfag

Ein guter Film bereitet immer Freude

Er unterhält, bereichert das Wissen und zeigt uns die Schönheit der Welt!

Wir haben wiederum eine Serie neuer, wertvoller Sujets erhalten:
Kultur-, Sport-, Abenteuer-, Reise-, Lehr- und Trickfilme

Besuchen Sie uns! Verlangen Sie unsere Prospekte u. die neuesten Nachtragslisten

SCHMALFILM A.-G. ZÜRICH

Tel. (051) 27.88.90 – Uraniastr. 33 – Sihlpostfach No. 294

Durch INSERATE werden Sie bekannt

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIX. Jahrgang – 25. Januar 1947 | Nº 42 | LXXIXe année – 25 janvier 1947

Vom Wert der Ortsnamenkunde

Kurzvortrag, gehalten am Einführungskurs in die Sprachschule der Mittel- und Oberstufe in Bolligen.

I dr Sprachschuel für ds 5. u 6. Schueljahr fählt *eis* Gebiet ganz, wo mi röit: *Ortsnäme, Flurnäme.* Im Bändli für ds 3. u 4. Schueljahr gits doch wenigstens i dr Üebig 106 di Erzählig «Wie das Lauterbrunnental und das Grindelwaldtal zu ihren Namen kamen». U die wird chönne dr Usgang sy für über ähnlichi Näme im eigete Heimatkund-Umkreis z'rede. D'Üebig 95 vom Oberstufe-Bändli regt a. über d' Bedütig vo de Flurnäme nachez'dänke u d'Üebig 102 forderet uf, Bärgnäme z'erkläre. Im zwöite Teil vo dr Üebig 179 gilt es, ds Mundartliche us Ortsnäme use z'finde u ir Üebig 55 söll me ds bezügliche Fürwort ysetze bi «Fragen und Antworten zur bernischen Ortsnamenkunde». We im Mittelstufe-Bändli aber derigi Astöss fähle, so wird's drmit kem Lehrer gnoh sy, sälber druf z'stosse — was grad i dene Jahre, wo me d'Bärner u die halbi Schwyzergeographie dürenimmt, nid abwägig isch. Es isch im Gägeteil schier sälbverständlich, dass me i dr Geographie bylöifig öppis seit über die Näme, wo me i Dienst vom sachliche Erfasse cha stelle wie *Zweisimmen, Zweilütschinen, Unterseen/Interlaken, Innertkirchen, Lauterbrunnen, Beatenberg, Blümlisalp**) – für nume im Bärner-Oberland z'blybe. U serigi Hiwyse ghöre zum Unterricht wie nes zu nere Wanderig ghört, dass me de Chind seit, wo me düregeit, wie nes da heisst — u we müglich albeneinisch: warum es so heisst. I bi z. B. dä Summer mit myr Klass übere Bantiger y uf d'Klosteralp. Underwägs, im Mühlestein-Wald, hei mr die alte Brüch agluegt, wo me dr hert Muschelsandstei broche het für Mühlisteine. So handgryflich wie dert laht sech leider nümm jede Name zeige. Dass d'Klosteralp einisch emene Chloschter het ghört, das isch zwar o nid schwär usez'bringe, u we me vo dr Klosteralp übere luegt uf *Thorberg* u seit, dass dert obe nes Chloschter gstande isch, wird d'Erklärig liecht. Bi *Thorberg* sälber isch dr zwöit Teil eidütig, aber *Thor* scho chly heikel. D'Chind chöme vo sich us uf nes gwöhnlichs Tor, u da muess me ne de gnauer säge, dass die Edle vo Thorbärg i de alte Urkunde de Porta heisse, was ursprünglich Durchgang bedütet het — u vo de Alamanne isch mit Tor übersetzt worde. Mit *Thorberg* wär also eigetlich dä äng Durchgang, wo dä Bärg dranne steit, gmeint. O bi *Krauchtal* isch es nid so liecht. Mi muess scho wüsse, dass chrauch zum schriftdütsche kriechen ghört wie Trauf (Dachtrauf) zu triefen. U we me de mit eigete Ouge gseht, wie ds Tal bsunders vo *Krauchtal* gäge *Oberburg* i Chrümmige sech windet, so lüchtet eim y, dass *Krauchtal* zu sym Name wird cho sy als dr Ort, wo im «kriechende», gwundene Tal ligt. We d'Zyt ufem Heiwäg vo üsem Usflug glängt hät, wäre mr no uf d'Sodflueh, wo de dr Name wider vo sälber klar wird für jedes, wo einisch vor däm gheimnisvoll tiefe Sodloch uf der höche Flueh obe gstanden isch.

So isch i Geographie u Heimatkund nadinah u schier zuefällig es Orts- u Flurname-Material zämecho, wo me mit Gwinn einisch chly im Zämehang tuet aluege u ordne. E guete Usgang da drzue bietet sech bi de zämegsetzte Dingwörter, S. 49—51 vo dr Mittelstufe-Sprachschuel. Grundwort u Bestimmigswort löh sech grad bi de Ortsnäme mit Vorteil usenanderhalte, will drby dr Sinn gweckt oder doch agregt wird für mängs Interessante us Sprachgschicht u Geographie. Me cha für e Afang la zämestelle alli bekannte Ortsnäme mit em Grundwort

-burg: *Neuenburg, Weissenburg, Schwarzenburg...*
-berg: *Ferenberg, Dentenberg, Aarberg...*
-dorf: *Kirchdorf, Burgdorf, Altdorf...*
-au: *Langnau, Rüegsau, Nidau...*
-wil: *Deisswil, Eggiwil, Witzwil...*

oder mit de Grundwörter -ried, -tal, -bach, -wald.

Ds Sammle vo serigne zämegsetzte Ortsnäme cha übrigens e willkommeni Glägeheit sy für die stilli Beschäftigung vo de Schüeler, grad vo serigne, wo geng früeh fertig sy — u dass näbeby mängs us dr Geographie wider i d'Erinnerig grüeft wird, isch nid z'verachte. No wärtvoller als das Formale u das Geographische isch aber villecht das Sprachgschichtliche, wo drby cha gwunne wärde, so dass dr eint oder ander Name chönnt ds Negeli sy, wo me nes Stückli Wüsse chönnt drahänke, so dass es vor em Versinke i d'Vergässeheit bewahrt würd. Es Byspiel: Alli die Oertlichkeite mit em Bestimmigswort *Wahle*, wo vo Walche, Wältsche, d. h. Anderssprachige chunnt, so *Walchwil, Wahlendorf, Walliswil, Wallenbuch, Walensee* und *Wallenstadt.* Sie hälfe vor der berüchtigte Tabula-rasa-Gschicht bewahre, na dere Helvetier, Römer, Alamannen u Burgunder schön suber trennt u nachenand üses Land bewohnt hätte u d'Sprachgränze vo Afang a so klar da gsi wär wie hüt. Grad die *Wallen*-Näme chöi für ds Wüsse über ds sprachliche Näbenenand u Dürenand im früeche Mittelalter e Hilf sy. E träfflichi Belehrig git die Arbeit vom Prof. Hubschmied «Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen»; si isch im 3. Band vo dr Sammlig Vox Romanica, 1938, erschine.

Drnäbe wird me ja i dr Schuel gnue ha a de dütsche Näme, un uf Frömdi nume ygah, we si eim us dr Nächi bekannt sy u wunder näh. So öppe dr *Burech*, dä interessant Hügel bi Flugbrunnen, wo syni Namensgspane het i dreine Wälder, wo so heisse — bi *Hilterfingen, Oberbipp* u im Solothurnische — u im Wyler *Burach* im Amt *Wangen.* Wie dr Prof. Hubschmied im Ortsname-Bytrag vom

*) Um der Klarheit willen sind die Namen nach der offiziellen Schreibweise wiedergegeben.

Heimatbuch Amt Thun dartuet, geit Burech zrügg uf ds gallische burrako, wo Hochwald bedütet. Es Rästli Wald steit ja no hüt uf em Burech obe. Fryli sy o i de dütsche Näme vil Wörter, wo mir us üser hütige Umgangssprach nümm kenne. So *Laufen*, wo üs i de Zämesetzige *Worblaufen*, *Laufenbad* u *Laufenburg* begägnet. Da wird me sech a das Schloss *Laufen*, wo uf e Rhynfall abeluegt, bsinne u da dra, dass dä berüehmt Wasserfall früecher eifach dr Loufe gheisse het, will e Loufe e Wasserfall isch. Worbloufe wär also bimene Wasserfall vo dr Worb — denn so het nach Paul Oettli d'Worble früecher gheisse. Dass d'Worble bi ihrer Ymündig i d'Aare vil Gfäll het, zeigen üs ja hüt die gwärbliche Alage, wo dür die Chraft vom fallende Wasser azoge worde sy.

So weni wie *Laufen* kenne mir ir hütige Umgangssprach no die Grundwörter Schachen, Au oder Ey, Wang, Bühl; u bi Ried gilt's sorgfältig z'unterscheide zwüsche mene *Ried*, wo Sumpfland bedütet (öppe *Meienried*, dr Geburtsort vom Dr. Schneider, em Retter vom versumpfte Seeland) u *Ried*, wo ne Rodig darstellt (wie öppe *Riedmatte* hie i dr Gmein, wo me dr Wald usgriedet, usgrüttet, u ne Matte erwärchet het).

So glouben i, dass me mit vil Gwinn bim zämegsetzte Dingwort d'Orts- u Flurnäme chönnt härezieh. U we mr i dr Schuel chöi Verständnis wecke drfür, was e so ne Name alles i sech treit, so isch die Wärtschätzig o ne Bytrag für wahri Heimatkund — u für die tüe mr nach em 4. Schueljahr chuum z'viel Zyt ufwände, im Gägeteil.

Aber o bi de abgleitete Dingwörter (S. 48 vo dr Sprachschuel) hei mr i de Ortsnäme es Material, wo nes sech drwärt isch, dass me einisch drvo redt, git's doch grad i üser Gäged e ganzi Reihe vo Ortschafte, wo uf -ingen, -igen ände: *Bolligen*, *Ittigen*, *Bantigen*, *Gümligen*, *Allmendingen*, *Münsingen*... Die Aendig bedütet e Zueghörigkeit, so dass *Bolligen* oder *Bollingen*, wie nes früecher gheisse het, äbe wird z'bedüte ha, dass da die Aghörige vo mene Bollo gsi sy. Nid immer isch dr Name no so vollständig erhalte wie öppe bi *Gerolfingen* der Gerolf. Hüfig isch dr Name so abgschliffe u gkürzt worde, dass er nümm z'erchenne isch.

Aehnlich wie die Näme uf -ingen erkläre sech die, wo mit -ach ände: *Wichtrach*, *Rüfenacht*, *Lyssach*... O die Nachsilbe bedütet Zueghörigkeit u wird für die meischte Fäll zrügg gfüert i die Zyt, wo sech d'Römer i gallische Lande hei niderglah, u d'Gallier em Name vom römische Guetsbesitzer hei ihri gallischi Zueghörigkeits-Aendig-akos agfüegt. Im dütsche Sprachgebiet isch die zu -ach worde, im wältsche zu -y; drum die alte dütsch-französische Doppelnäme *Martinach – Martigny*, *Salvenach – Salvagny*, *Wistenlach – Vully*. I dr Schuel wärde mr ja da nid z'wyt wölle gah u zfride sy, we die Aendig uf -ach (wie die uf -ingen) verstande wird u *Wichtrach* als Victoriacus = Gut des Victorius, *Rüfenacht* als Rufiniacus = Gut des Rufinius u *Lyssach* als Lixiacus = Gut des Lixius begriffe wärde.

Dermit, dass i zeigt ha, wie me vor dr Sprachschuel us bi de zämegsetzte u de abgleitete Dingwörter cha d'Orts- u d'Flurnäme härezieh, hoffen i, nid ganz usem Rahme vo däm Kurs usegrate z'sy. Wenn i drby für ds Achtgäh uf die Näme chly hät dörfe wärbe, so hani's ja nid ta als Aktionär, sondern us Liebi zu nere schöne u wärtvolle Sach. I darf villecht zum Schluss no i Erinnerig rüefe, dass i dr « Schulpraxis » vom März 1943 e schöne Bytrag erschine isch vom hütige Schuelinspäkter Wahlen: « Die Flurnamen im Heimatunterricht. » Zu der dert verzeichnete Literatur wäre ussert dene beidne Arbeite vom Prof. Hubschmied, wo-ni scho erwähnt ha, no zwöi gueti Büecher nachez'trage, wo beidi im letschte Jahr usecho sy: Vom Paul Oettli i dr Reihe « Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins » als 15. Bändli: « Deutschschweizerische Ortsnamen » u vom Prof. Bruckner i dr Reihe « Volkstum der Schweiz » vo dr Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde als Band 7 « Schweizerische Ortsnamenkunde. Eine Einführung ».

Mir dörfe dankbar sy für die Hilf, wo üs i dene volkstümliche Veröffentlichunge vo Fachlüte botte isch, will d'Erklärig vo de Orts- u Flurnäme es heikels Kapitel isch, wo me sech liecht cha verhoue, wenn nid e gnaui Kenntnis vo de sprachliche, urkundliche u geographische Tatsache hinter der Erklärig steit. Dass me die geographische Umständ muess kenne, hei mr scho bi dene beidne *Ried* gseh, wo d'Ortskenntnis i de meischte Fälle wird chönne säge, ob e Sumpf oder e Rodig dr Name het gäh. Für die urkundliche u für die sprachliche Voraussetzige no je nes Byspiel zum Schluss:

Finsterhennen het nüt mit fyschter z'tüe — u isch nid d'Heimatgmein vo de schwarze Hüehner. Es geit zrügg uf ne Hof, wo als Lähezins « eine feiste Hennen » — nid öppe nume nes Hüehnli — het müesse abgäh, un us der « feisten Hennen » isch *Finsterhennen* worde.

Heustrich am Fuess vom *Niesen* hanget nid mit höie zäme; vielmeh chunnt es vom althochdütsche heistarahi, wo *Buchenwald* bedütet: Heistar isch Bueche (französisch hêtre) und heistarahi dr Sammelname. Ds abglägne *Heistrich* i dr Vechige Gmein obe isch also unverdorbener blibe — u vor allem unverdorbener als dä name-verwandt Ort, wo als nöidütsches *Buchenwalde* zumene Schandbegriff worden isch. *K. L. Schmalz.*

Geschichte Berns

Berns Geschichte darf eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen. Einmal ist sie die Geschichte eines jahrhundertealten Staatswesens mit ausgeprägter Sonderart, während die Geschichte anderer Kantone, so des Aargaus, St. Gallens oder der Waadt, auf weite Strecken bloss Landschaftsgeschichte, nicht Staatsgeschichte sein kann, da diese Kantone erst unter dem Einfluss der Französischen Revolution ihre staatliche Selbständigkeit erlangten. Zum andern, und dies ist ungleich bedeutsamer, galt und gilt Bern als der stärkste Tragbalken im Gerüst der schweizerischen Eidgenossenschaft. Was die rückblickende Ueberlegung mit Bezug auf den Sieg von 1339 empfindet: Ohne Laupen kein Bern,

ohne Bern keine Eidgenossenschaft, gilt ebenso sehr im Blick auf andere Vorgänge der bernischen Geschichte. Durch Bern erst wuchsen Alpenland und Jura, deutsche und welsche Gaue zusammen. Freiburg und Solothurn, Neuenburg, der Aargau, die Waadt und Genf: Sie alle wurden für die Schweiz gewonnen vornehmlich dank der Stadt, die man einst « Burgundens Kron » nannte.

Die Geschichte dieses grössten aller Stadtstaaten nördlich der Alpen zu schreiben, erfordert einen Kenner und Könner. Frühere Bearbeiter, so fruchtbar ihre Bemühungen im einzelnen sein mochten, waren der grossen Aufgabe nicht durchwegs gewachsen. Nun beschert der Ordinarius für Schweizergeschichte an unsrer Hochschule, Richard Feller, dem Bernervolk eine Geschichte Berns in zwei Bänden, die alle Erwartungen aufs schönste erfüllt.*) Wer Professor Feller als akademischen Lehrer und Verfasser früherer Werke kennt, bewundert nicht bloss das gewaltige Wissen dieses unermüdlichen Erforschers unserer heimatlichen Geschichte und ihrer verborgensten Triebfedern, sondern fast mehr noch seine einzigartige Kunst der Darstellung. Feller hat das, was nach Nietzsche den echten Historiker ausmacht: Die Kraft, « das Allbekannte zum Niegehörten umzuprägen und das Allgemeine so einfach und tief zu verkünden, dass man die Einfachheit über der Tiefe und die Tiefe über der Einfachheit übersieht ».

Der kürzlich erschienene Band I seiner « Geschichte Berns » umfasst auf 574 Textseiten — wozu noch 43 Seiten für das Verzeichnis der wichtigsten Quellen und ein ausführliches Personen- und Sachregister kommen — die bernische Geschichte von den Anfängen bis 1516. In verblüffend klarer Sicht zeichnet der Verfasser den Aufstieg unseres Staatswesens aus dem Nichts bis zur Machthöhe zur Zeit der Mailänderzüge, ohne indes alles und jedes erklären zu wollen, was letztlich nicht erklärbar ist: « Auch das geübteste Auge wird es nie ergründen, wie auf einer Halbinsel am Mittellauf der Aare ein Ueberschuss an Kraft und Wille sich ballte, der mächtig genug war, eine weite Landschaft zu erfüllen. » Um so schärfer werden anderseits die Kraftlinien freigelegt, die dem Spürsinn des Forschers und dem ordnenden Geist des Interpreten zugänglich sind.

Es war bedeutsam, dass sich in der Aarestadt von Anfang an eine selbstverständliche Eintracht der führenden Stände herausbildete. Bürger und Ritter vereinigten sich zum gemeinsamen Dienst am Gemeinwesen und ersparten Bern dadurch die Kämpfe, die beispielsweise Basel schwächten. Wo trotz der grundsätzlichen Einordnung aller der innere Hader aufsprang, wurde er gelinde beigelegt; man begnügte sich mit Bussen und Verbannungen, während anderwärts bei solchen Gelegenheiten Ströme von Blut fliessen mussten. Berns nach aussen gerichteter Entfaltungsdrang untersagte — ein weiterer Wesenszug seiner Geschichte — das Aufkommen von politischen Zünften. Die Sehnsucht der bernischen Handwerker, gleich ihren zürcherischen Berufsgenossen ein Zunftregiment zu errichten, wurde 1368 (Geltenhalsverschwörung) und 1373 endgültig zunichtegemacht. Der Rat, der die Innenpolitik deutlich den Bedürfnissen der Aussenpolitik unterordnete, war der Auffassung, aus den Zünften « entspringen Zwietracht und Parteyung ». Die Leidenschaft für die Grösse des Gemeinwesens lebte vor allem in den auserlesenen Geschlechtern, den Bubenberg, Erlach, Diesbach, Scharnachtal, Wattenwyl usw. « Es versöhnte die Stadt mit dem Adel, dass dieser keine gesetzlichen, sondern nur die tatsächlichen und bewunderten Vorrechte eines grossen Namens besass »; immerhin verbot das natürliche Misstrauen des Republikaners gegen das Ueberwiegen einer Familie, dass Vater und Sohn, dass Brüder gleichzeitig im Kleinen Rate sassen, oder dass sie zugleich Vogteien erhielten. Immer wieder mussten sich auch die obersten Geschlechter durch Leistungen behaupten, was sie vor bequemem Selbstgeniessen bewahrte.

Das 14. Jahrhundert war das Jahrhundert der grossen territorialen Entwicklung Berns. Um 1300 besass die Stadt noch kein Landgebiet, um 1400 erstreckte es sich bereits von der Grimsel bis zum Bielersee, von der Saane bis zur Emme. 1415 stiess der Bär bis hinunter nach Brugg vor. Es förderte Berns Wachstum, dass im Aaregebiet keine Fürstengewalt hatte aufkommen können. Auf mannigfache Weise trug die kühl und kühn planende Stadt ihre Macht hinaus aufs Land: Sie übernahm den Schutz von Klöstern; sie bewog benachbarte Edelleute, in ihr Burgrecht zu treten, was ihr nebst weitern Rechten das Mannschaftsaufgebot einbrachte. Der vermögliche Stadtbürger seinerseits erwarb auf dem Land Güter, oft ganze Dörfer mit Herrschaftsrechten; damit sicherte er sich ein festes Zinseinkommen und bereitete zugleich der Politik seiner Stadt den Weg: Private Fürsorge wurde ein Hebel der Ausdehnung. Die Aufnahme von sogenannten Ausburgern und Käufe waren weitere Mittel der friedlichen Durchdringung. Ihre Geldbedürfnisse befriedigte die Stadt zu wiederholten Malen in Basel; die Handelsstadt am Rhein, der die grossräumige Ausdehnung versagt blieb, unterstützte durch ihre Darlehen Berns Wachstum in entscheidender Weise. Schliesslich wurde Berns Stellung dadurch gestärkt, dass es, was deutlich wird etwa beim Ewigen Burgrecht mit Neuenstadt 1388, in Burgund mehr und mehr als Stellvertreterin, ja Rechtsnachfolgerin der zerfallenden Reichsgewalt auftrat, und zwar um so nachdrücklicher, je mehr es sich selbst aus den Reichspflichten löste.

Manche Erwerbung war dem Waffenentscheid anheimgegeben. Seckelmeister Hans Fränkli, der Wortführer der Adelspartei im Twingherrenstreit, bekennt, die Berner könnten nicht sein ohne zu erobern. Immerhin machte Bern vom Krieg, wie Feller zeigt, « einen vorsichtigeren Gebrauch, als die Kraft seiner Entfaltung vermuten lässt ».

Mühsam wurde das mittelalterliche bernische Landgebiet zusammengestückt, buntscheckig sah es aus. Noch fehlten der Begriff und das Wort für

*) Prof. Dr. Richard Feller, *Geschichte Berns*. In 2 Bänden. Band I: Von den Anfängen bis 1516. Herbert Lang & Co., Bern.

den Staat. Bern hatte keine Verfassung, von einer Souveränität im modernen Sinne wusste man nichts. Die Stadt Bern, vertreten durch die obersten Behörden als höchste Gewalt, nahm jede Landschaft durch einen besonderen Vertrag in ihren Verband auf, wobei die hergebrachten örtlichen Rechte unangetastet blieben: Die Pflicht, Heerfolge und Steuer zu leisten, band die Untertanen an die Hauptstadt. So entstand ein vielgestaltiges, korporativ aufgebautes Gemeinwesen, das letztlich auf einem innermenschlichen Verhältnis beruhte, da ein gegenseitig geleisteter Treueid Regenten und Untertanen verpflichtete. Die bunte Ungleichheit der Landschaften störte niemand, man nahm sie als natur- und gottgewollt hin; die Regierung sah in ihr geradezu eine Sicherung ihrer Herrschaft. Sie durfte dies um so eher tun, als es den Aemtern verboten war, untereinander Verbindungen einzugehen. Das Stanser Verkommnis 1481 machte dieses Verbot noch wirksamer; es untersagte alle geheimen Versammlungen der Untertanen und entzog ihnen damit das letzte Mittel, sich zu finden und zu verabreden. Gelegentlichen Volksunruhen fehlte so von vornherein die Stosskraft; der Könizaufstand des Jahres 1513 macht dies deutlich.

Anderseits ist darauf hinzuweisen, dass die Regierung durch Volksanfragen, so in den Jahren 1439, 1441, 1443, 1449 (Zeit des Alten Zürichkrieges), das Einvernehmen mit dem Landvolk pflegte. Es lag ihr daran, die Untertanen über die Wechselfälle der Politik aufzuklären. Uebrigens übte die höhere Ordnung der Stadt im Verein mit der Ueberlegenheit des planenden städtischen Geistes eine starke Anziehungskraft auf das Landvolk aus. Das im Satzungenbuch niedergelegte Recht der Hauptstadt war oft die letzte Zuflucht der Rechtsuchenden, « da die Satzungen, die von den Twingherren mit ihren Untertanen aufgestellt wurden, so unsicher waren, dass es Brauch wurde, von den Landtagen an das Stadtgericht zu appellieren ».

Man mag in dieser Tatsache den schlummernden Keim der heutigen Rechtseinheit erblicken. Wie weit indessen der werdende bernische Staat von einer Einheit entfernt war, beleuchtet der Twingherrenstreit des Jahres 1470; es war ein erbitterter Streit der Stadt mit verschiedenen Grundherren, die in ihrem Gebiet nach feudaler Auffassung auch das Gericht und die massgebenden Befugnisse der öffentlichen Gewalt besassen und zu behaupten suchten: Das Recht, das Volk zum Landtag einzuberufen; die Harnischschau (Musterung); das Mannschaftsrecht oder Reisgebot (Aufgebot); das Steuerrecht und die Fuhrungen für öffentliche Werke. Es berührt heute eigentümlich, dass das Landvolk sich während dieser leidenschaftlichen « Ausmarchung » für die adeligen Twingherren einsetzte: Mit ihren durch das Herkommen und das mittelalterliche Naturrecht verbürgten Rechten sah es auch die seinen bedroht.

Berns Wesen enthüllt sich in Fellers glänzender Darstellung besonders kräftig da, wo von seiner Stellung in der Eidgenossenschaft die Rede ist. Bern entfaltete sich früher und einheitlicher als die Eidgenossenschaft. Sein Trieb war die Macht; der Trieb der Eidgenossenschaft hiess Freiheit. In Bern schuf der Staat das Volk, in den Waldstätten hatte der Staat hinter dem Volk zurückzutreten. Es wundert daher nicht, dass Bern ebenso oft im Gegensatz wie in Uebereinstimmung mit der Eidgenossenschaft stand. Der Bund vom 6. März 1353, der die burgundische Eidgenossenschaft Berns mit der Eidgenossenschaft der Waldleute zusammenschloss, war für die Vertragschliessenden noch nicht das grosse Ereignis, als das es der Nachwelt mit Recht erscheint. Bern wollte mit seinem Eintritt in den eidgenössischen Bund einfach das Verhältnis zu den Waldstätten klären und seinen oberländischen Besitz sichern. In den grossen kriegerischen Auseinandersetzungen, vorab denen des 15. Jahrhunderts, trat die Verschiedenheit der Interessen mehrmals bedrohlich in Erscheinung. Die bernische Politik zielte nach Westen, die der übrigen Orte nach Osten oder Süden. Im Burgunderkrieg siegte die Westpolitik Berns, im Schwabenkrieg 1499 gab die gemeineidgenössische Ostpolitik den Ausschlag. Dort verstrickte Bern unter der Führung Niklaus von Diesbachs die übrigen Orte in einen Krieg auf Leben und Tod, hier wurde es von den Miteidgenossen in den Kampf gerissen. Dort war Bern unbestritten der führende Ort, hier stand sein Einfluss auf einem Tiefpunkt.

Es ist von höchstem Reiz, sich von Richard Feller durch das Auf und Ab der eidgenössischen Politik, wie sie sich im Spiegel der Berner Geschichte darbietet, geleiten zu lassen. « Die Stetigkeit der Personen und Anschauungen in Bern, die Zucht seines Gemeinwesens bildeten den Trost und die Zuversicht der andern Orte ». Feller verschweigt anderseits nicht die Mängel und Irrtümer der bernischen Politik, hat er doch selbst, was er Thüring Fricker nachrühmt, « das unbestochene Nachdenken wahrer Geschichtsschreibung ». So klärt er beispielsweise die oft missdeutete Haltung Berns im Sempacherkrieg zu dessen Gunsten und zeichnet anderseits den verderblichen und massgeblichen bernischen Einfluss vor dem Ausbruch des Alten Zürichkrieges ohne Schonung später Empfindlichkeiten.

Man möchte die Charakteristik des Fellerschen Werkes ergänzen durch Hinweise auf zahlreiche weitere, zum Teil überraschende neue Forschungsergebnisse bietende Stellen; man möchte berichten von einprägsamen, prächtig gerundeten Einzelbildern aus der Personengeschichte, der Kultur-, der Kriegs-, der Sittengeschichte. Doch es sei dem Leser, der die « Geschichte Berns » staunend und beglückt durchgehen wird, überlassen, solche Funde herauszugreifen und aufzuheben. Dr. *Hans Sommer*.

Zahlen, die zu denken geben

Während des Krieges war man bei uns über gewisse Dinge der Volkswohlfahrt nicht immer genügend orientiert. Das wird nun gründlich nachgeholt, und es ist sicher keine unnötige Aufgabe, über den Alkoholverbrauch unseres Landes Klarheit zu schaffen. Das geschieht auf dem Wege zuverlässiger Erhebungen und Schätzungen, wie sie Dr. *V. J. Steiger* in seiner neuen Schrift über den Verbrauch geistiger Getränke in den

Jahren 1939/44 dargestellt. Es ergibt sich ein höchst unerfreuliches Bild: Unser Land und Volk hat sich in ausgesprochenen Mangeljahren, in Zeiten hoher Preise und schwerer Sorgen, den verderblichen Luxus riesiger Ausgaben für den Alkohol in allen Formen geleistet. Dr. Steiger weist nach, dass in den Jahren 1941 bis 1944 im Jahr durchschnittlich *658 Millionen* Franken für alkoholische Getränke aufgewendet worden sind. Wohl ging der Verbrauch von Bier sehr stark zurück; aber die Ausgaben für Getränke sind gegenüber der Vorkriegszeit enorm gestiegen, wobei selbstverständlich die erhöhten Preise eine Rolle spielen. Man sagt nicht zu viel, wenn man auf Grund der neuen Statistik die Behauptung aufstellt, dass während der ganzen Kriegszeit bei uns *vier Milliarden* für den Alkohol ausgegeben worden sind. Und gegenwärtig sind die Alkoholausgaben im Steigen begriffen, es ist das eine weitere unerfreuliche Seite der gegenwärtigen Hochkonjunktur. Man darf annehmen, dass man gegenwärtig in unserm Lande pro Jahr eine Milliarde für Alkohol und Tabak auswirft.

Die erwähnte Schrift von Dr. Steiger kann beim Blaukreuzverlag in Bern (Lindenrain 5 a) zu Fr. 1. — bezogen werden. *M. J.*

Der Verbrauch geistiger Getränke in der Schweiz in den Jahren 1939/44. Auszug aus der Arbeit von Dr. V. J. Steiger, Adjunkt der eidgenössischen Alkoholverwaltung, erschienen als Heft 16 der « Alkoholfrage in der Schweiz ».

Gesamtverbrauch an alkoholischen Getränken in Hektolitern 1933/44.

Perioden	Wein hl	Obstwein hl	Bier	Gebrannte Wasser Branntwein, Likör usw. auf 40 % berechnet
1933/38	1 830 000	1 500 000	2 271 000	120 400
1939/44	1 620 000	1 400 000	1 681 300	98 700

Verbrauch in Liter Flüssigkeit je Kopf seit 1880.

Perioden	Wein	Obstwein vergoren	Bier	Gebrannte Wasser
1880/1884	70,1	22,4	36,4	11,80
1893/1902	88,5	28,0	61,4	7,15
1903/1912	71,3	30,3	71,7	6,41
1913/1922	52,6	37,8	42,8	6,19
1923/1932	49,8	37,5	54,7	6,68
1933/1938	43,9	36,1	54,5	2,90
1939/1944	37,9	32,7	39,3	2,31

Gesamtverbrauch in alkoholischen Getränken je Kopf der Bevölkerung.

	1933/38 Liter	1939/44 Liter
an gegorenen Getränken in Trinkstärke	134,5	109,9
an gebrannten Wassern in Trinkstärke	2,9	2,3

Geldaufwand der schweizerischen Bevölkerung für alkoholische Getränke 1941/44.

Getränkearten	hl	Durchschnittspreis in Fr. je Liter	Franken
Wein	1 600 000	2. 50	400 000 000
Obstgärsaft	1 425 000	–. 40	57 000 000
Bier	1 350 000	1. —	135 000 000
Branntwein	102 600	6. 50	66 000 000
		Geldaufwand insgesamt	658 000 000

Für die Gegenwart dürfte angesichts der weiter gestiegenen Preise mit einem Gesamtaufwand von 700—750 Millionen Franken gerechnet werden. *

† Anna Finger

gew. Lehrerin in Muri bei Bern

Die Jüngern und Jüngsten der Sektion Bern-Land kannten das unscheinbare Aenneli nicht; aber wir Kollegen und Kolleginnen, die wir jahrzehntelang mit ihr arbeiteten, schätzten Fräulein Finger ihrer idealen Lebensauffassung wegen sehr.

Sie wurde 1874 in Bern geboren und durchlief Schule und Seminar an der Bundesgasse. Ihrer kleinen, schmächtigen Gestalt wegen hatte sie Mühe, eine Lehrstelle zu erhalten. Fünf Jahre lang machte sie die peinlichen Vorstellungsreisen von Schulbehörde zu Schulbehörde. Dann wagte es die Schulkommission von Muri mit ihr und wählte sie 1898 an ihre Mittelklasse. Zur vollsten Zufriedenheit der Behörden und Bevölkerung arbeitete Fräulein Finger auf dieser Stufe und später an der Unterklasse. Den Armen und Verschupften galt ihre grosse Liebe. Schwächere Schüler förderte sie in vielen Nachhilfestunden.

Neben der Schule arbeitete die Heimgegangene eifrig mit in der Tuberkulose-Fürsorgekommission. Die in Muri internierten Polen betreute sie in vorbildlicher Weise.

Dann kamen die Jahre, von denen es heisst: « Sie gefallen mir nicht. » Beim Begiessen ihrer geliebten Blumen im Schulzimmer stürzte sie von einem Stuhl herunter und zog sich eine Hüftverletzung zu, die sie dann zur Demission zwang. Die Kriegszeit mit ihren Einschränkungen schwächte sie derart, dass sie all den Schmerzen keinen oder nur geringen Widerstand leisten konnte. Aber nun ist « der harte Kampf ausgekämpft, die Siegeskrone errungen. » *M. B.*

Mitarbeit an den Kommentaren zur XII. Bildfolge des SSW

Anfangs Januar konnten im Bundeshaus in Bern die vier Themen der 12. Bildfolge des SSW, welche in der zweiten Hälfte dieses Jahres herauskommt, definitiv zusammengestellt werden. Zwei Bilder sind auf das Jubiläum der Bundesverfassung abgestimmt: *Alte Tagsatzung* und *Bundesversammlung 1848.* Das erste Bild malte der begabte *Otto Kaelin*, Brugg (ein Schwyzer), das zweite gelang *Werner Weiskönig*, einem St. Galler. (Berner Maler, die auch begrüsst wurden, wollten die recht schwierige Aufgabe nicht übernehmen.) Weiskönig hat eine sehr gute Lösung gefunden. Das wird die Bildreproduktion überzeugend beweisen. Leider stehen heute die Klichees noch nicht zur Verfügung. — Die zwei weitern Bilder der Jahresausgabe dienen hauptsächlich der Unterstufe und dem Sprachunterricht: eine liebevoll ausgemalte detailreiche *Schusterwerkstatt* von *Theo Glinz*, Horn am Bodensee, und ein stimmungsvoller *Frühling* des Zürchers *Willi Hartung* jun. Wer sich für die Mitarbeit an den üblichen Kommentaren interessiert, ist ersucht, dies bald dem Präsidenten der Kommission für interkantonale Schulfragen, Dr. *Martin Simmen*, Rhynauerstrasse 8, Luzern, mitzuteilen.

fleischlos allein genügt nicht, es muss richtig zusammengesetzt sein!
Vegetar. 1.-Stock-Restaurant A. Nussbaum, Neuengasse 30, Ryfflihof, Bern 290

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Bern-Land des BLV. Unsere frühwinterliche Versammlung hatte einen besondern Auftakt. In der ungeheizten Französischen Kirche lauschte eine dankbare Hörerschar einem Orgelkonzert des Kollegen Courant in Wabern. Das vor Wochen erworbene Lehrdiplom wurde mit Werken von Scheit, Buxtehude, Bach und Reger nochmals unter Beweis gestellt. Der gegebene Querschnitt verriet in der klaren Durchführung aller orgelmässigen Belange eine gute Beherrschung der technischen wie der musikalischen Gestaltungsmittel.

Das Hauptinteresse galt dem obligatorischen Thema « Die Sprache im Mittelpunkt der Bildung ». Präsident Brönnimann konnte eine stattliche Zahl Mitglieder begrüssen, den Herrn Inspektor, den Lehrersekretär sowie den Referenten Alfred Keller, Lehrer, Bern. Er wagte den prophetischen Spruch, dass es sich wohl um die Krönung der Sprachkurse handeln werde. Um es gleich vorweg zu nehmen, sei hier die stumme Frage beantwortet, die sich mancher Hörer gestellt haben mag: Aus welchem Quell schöpft der Referent solche Fülle sprachlichen Wissens? — Alfred Keller brachte schon eine besondere Sprachbegabung von zu Hause mit. Sein Interesse galt nicht nur dem Deutschen, sondern ebenso sehr dem Französischen und Italienischen. In vierzigjähriger privater Liebhaberarbeit, in Verbindung mit akademischen Studien, bei denen zwei Fachexamen nicht Endziel, sondern bloss Stundensteine bedeuteten, hat er sich in den Geist der sprachformenden Elemente vertieft und nach den Wurzeln gegraben, die über Italien nach Griechenland und dem Orient weisen.

So wird man besser verstehen können, wie der Referent uns gegenübertritt. In *freiem* Vortrage, in scharf gemeisselten, wohlabgewogenen Sätzen ersteht ein Bild, ein warmes Bekenntnis an die Sprache als Träger der Bildung, das überzeugt, zündet und klärt.

Im Wort « warten » ersteht vor uns eine Auslegung, deren Vielseitigkeit wir nur so bestaunen. Wer so in die Feinheiten der Sprachwerte vordringt, kann ermessen, dass wir nicht müde werden dürfen, nach diesem Schatze zu graben. Ob Mutter- oder Kinderlaut, die Lehrerin zu den Kindern spricht, der Dozent zu den Hörern, der Dichter zum Leser, in allem der Mensch sich an den Mitmenschen wendet, ist es die Sprache, die die Brücken des Geistes trägt. Der Menschengeist bedient sich ihrer auf allen Gebieten. Was von den Kulturvölkern der älteren und neueren Vergangenheit in unsere Zeit herüberreicht, Zeugen der Baukunst, der Malerei und bildenden Künste, der Dicht- und Tonkunst, Werke der Wissenschaften, sie alle werden nur durch das Mittel der Sprache lebendig.

An drei Beispielen von Dante, Vinet und Gotthelf gibt der Referent in drei Sprachen weltweise Zeugnisse von unvergänglichem Gehalt.

Der tiefe Eindruck, den dieser meisterhafte Vortrag wie eine gute Predigt bei den Hörern schuf, liess spontan den Wunsch aufkommen, auf eine Diskussion zu verzichten.

Lehrersekretär Dr. Wyss ergriff zum Schluss das Wort zum Stand der Besoldungsfrage. Es besteht kein Grund, mit dem Erreichten zufrieden zu sein. In der nächsten Nummer der Vereinszeitung wird eine Darstellung der Dinge enthalten sein, die das Ziel für die notwendigen Anstrengungen der Mitglieder und der Sektionen setzt. (In Nr. 36 erschienen).

Zum Schluss wird der Vorstand beauftragt, nach Neujahr eine Besichtigung des bei Kollege Samuel Utiger in Gümligen im Bau stehenden Grimsel-Reliefs zum Ausbau der Oberhasliwerke zu veranstalten. +

Sektion Burgdorf des BLV. Es war eine recht ansehnliche Zahl von Kolleginnen und Kollegen, die der Einladung zur Sektionsversammlung vom 5. Dezember Folge geleistet hatte. Der Vorsitzende, Alfred Bärtschi, Kaltacker, erwähnte zu Beginn der Versammlung verschiedene Ereignisse aus der jüngsten Vergangenheit, bei welchen Mitglieder unserer Sektion mitgewirkt hatten. So erinnerte er an die Aufführung der Matthäuspassion in Burgdorf, bei welcher der Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung mitgeholfen hat. In Kirchberg und Oberburg wurden diesen Herbst Ausstellungen durchgeführt, wo ebenfalls Kollegen tüchtig mitgearbeitet haben. Die Lehrerschaft des Gymnasiums und des Technikums Burgdorf veranstaltet diesen Winter wieder eine ganze Reihe von Vorträgen. In verschiedenen Kursen haben sich einzelne Lehrkräfte Anregung und Weiterbildung für ihre Schularbeit gesucht. In Burgdorf fanden ein Handfertigkeits-, ein Turn- und ein Sprachkurs statt. Es zeigt dies, dass die Lehrerschaft in ihrer Freizeit, die ihr bei jeder Gelegenheit missgönnt wird, beständig für sich oder für die Allgemeinheit arbeitet.

Im Mittelpunkt der Zusammenkunft stand der Vortrag mit dem obligatorischen Thema « Die Sprache im Mittelpunkt der Bildung ». Der Redner, Marcel Rychner, Gymnasiallehrer in Burgdorf, hatte seinen Vortrag sehr klar aufgebaut. In einem ersten Teil wies er auf das Wesen der Sprache hin, die als Mittlerin des Innern und Aeussern anzusehen ist. Das Wort ist ein Zeichen, ein stellvertretendes Symbol. Der zweite Teil des Vortrages wies mehr Ausführungen auf, die in unsere Tätigkeit als Unterrichtende hineingriffen. Welchem geplagten Schulmeister, der einen ewigen Kampf gegen die Orthographiefehler führt, tat es nicht in der Seele wohl, wieder einmal zu hören, dass die Rechtschreibung eigentlich Nebensache sei! Verschiedene Punkte, die Herr Rychner als Forderungen an den Sprachunterricht stellte, deckten sich mit den Zielen, die in der neuen Sprachschule von Prof. Heinrich Baumann ebenfalls enthalten sind. Obwohl der Sprachunterricht einen wichtigen Teil des Unterrichtes einnimmt, bedeutet die Spracherziehung allein nicht ausschliessliche Bildung. Der Referent zählt dazu auch die Festigkeit des Charakters, die Beobachtungsgabe, die Sachlichkeit und natürlich ein bestimmtes allgemeines Wissen. Die Zuhörer folgten den Ausführungen mit lebhaftem Interesse. Die Worte fielen auf fruchtbaren Boden, denn die Sprachkurse zur Einführung in die neuen Sprachlehrmittel haben den Acker für dieses Thema vorbereitet.

Der geschäftliche Teil unserer Sektionsversammlung beanspruchte nur kurze Zeit. Für den Sommer 1947 wird ein Zeichnungskurs vorgesehen, möglicherweise für Freihand- und Technischzeichnen. Die Sektion wird von jedem Mitglied einen ausserordentlichen Beitrag von Fr. 2. — einziehen für unsere Kollegen in Oesterreich und Ungarn, die sich in einer unbeschreiblichen Not befinden. Herr Schulinspektor Friedli wies noch auf die Baumaktion hin, die gegenwärtig zugunsten des Pestalozzidorfes durchgeführt wird. Er drückt den Wunsch aus, es möchten recht viele Waldbesitzer den Schulen Bäume schenken und der Erlös aus dem Verkauf des Holzes einen schönen Beitrag an die Kosten des Pestalozzidorfes ergeben. *W. B.*

Verschiedenes

Schulfunksendungen Januar-Februar 1947.

27. Jan. *Von der Haut zum Leder.* In einer Hörfolge über das Ledergerben einst und jetzt von E. Grauwiller, Liestal, wird das Gerbereiverfahren der Urzeit sowie unserer Vorfahren dargestellt. Ferner wird durch ein Zwiegespräch in Mundart ein Gang durch eine moderne Lederfabrik geschildert.

30. Jan. *Der blinde König.* Ernst Segesser, Liebefeld, führt die Schulfunkhörer ein in die Hintergründe, die bei der Entstehung der Ballade mitspielten, und bietet damit zugleich ein Beispiel für die Behandlung eines Gedichtes.

Vortragszyklus des Bernischen Frauenbundes. Für die vielen Frauen, denen es nicht möglich war, den 3. Schweizerischen Frauenkongress in Zürich zu besuchen, hat der Bernische Frauenbund nun einen kleinen Vortragszyklus ein-

gerichtet, der Samstag den 25. Januar im Vereinssaal, Zeughausgasse 39, Bern, stattfindet, mit Beginn um 9.30 Uhr. Mehrere der interessantesten Vorträge werden zu hören sein, so über Mutterschaftsversicherung, über die Lebensgestaltung der unverheirateten, berufstätigen Frau, über den Heimatdienst, über die kulturelle Aufgabe der Frau im Filmwesen usw. Tageskarten à Fr. 2. — (Halbtag Fr. 1. 50) können auf dem Sekretariat des Bernischen Frauenbundes, Bahnhofplatz 7, Bern, oder an der Tageskasse bezogen werden.

Buchbesprechungen

Gute Schriften und ähnliches

In der Zeit der teuren Bücher sind uns die vertrauten Hefte der « Guten Schriften » mit ihrem bescheidenen Preis von 60, 70 oder 80 Rappen (die gebundene Ausgabe zu zirka doppeltem Preis) ein wahres Geschenk. Als Geschenk an das Schweizervolk sind sie auch gemeint von den Behörden, die das Werk mit namhaften Subventionen stützen, weil sie wissen, dass zum Wohlfahrtsstaat, den zu fördern ihre Pflicht und Aufgabe ist, auch die gute geistige Kost für das Volk gehört. Basel, Bern und Zürich bemühen sich in löblichem Wettbewerb, die beträchtliche Bibliothek der « Guten Schriften » jedes Jahr um neue wertvolle Nummern zu vermehren. Hier die neuesten:

Basel ehrt seinen Dialektdichter *Traugott Meyer* mit dem Heft « *Um die Mutter* », in dessen Vorwort Wilhelm Altweg das Werk und Wirken dieses poesiestarken Lehrers und Lehrersohnes aus dem Posamenterdorf Wenslingen mit feinen Worten würdigt. In der Titelerzählung zeigt Traugott Meyer, dass er auch ein geistgetragenes und gepflegtes Hochdeutsch beherrscht. Der « Tod der Mutter » gehört zum Ergreifendsten, was ein Dichter je über seine Mutter geschrieben hat.

Ein zweites Baslerheft enthält von der aus dem Württembergischen stammenden und in St. Gallen eingebürgerten Dichterin *Regina Ullmann* drei feine Erzählungen: « Der ehrliche Dieb », « Frau und Magd » und « Von einem alten Wirtshausschild ». Regina Ullmann erzählt mit Stifterscher Anschaulichkeit und psychologischer Gründlichkeit. Sie nimmt sich der Sache der vom Schicksal Hintangestellten an, so wenn sie für den alten Knecht plädiert, der nach dreissig Jahren erst einen verheimlichten Fund angibt, nachdem seine Redlichkeit über das Begehren nach einem leichteren und genussvolleren Leben gesiegt hat. Der « Gesetzeswacht », die dem Fall gründlich nachspürt, statt sich zu freuen über diesen Sieg des Gewissens über das Böse, gibt sie einen sanften Verweis: « . . . die Amtsuhr geht anders als die des Gewissens. »

Zürich lässt durch *Ernst Eschmann* die Tatsache in Erinnerung rufen, dass *Goethes drei « Schweizerreisen »* ohne des Dichters Freundschaft mit Lavater und Barbara Schulthess, seiner « Bärbe », der wir den « Ur-Meister » verdanken, und ohne seine Zusammenarbeit mit dem Stäfener Heinrich Meyer, dem « Kunstmeyer », nicht das geworden wären, was sie sind: Ein wertvolles Dokument zur Geistesgeschichte des klassischen Zürich. Das Zürcher Heft ist ein Auszug aus dem trefflichen Werk Wilhelm Bodes, in dem aus Briefen und Tagebüchern die Selbstdarstellung Goethes über seine drei Schweizerreisen ergänzt und wissenschaftlich ausgewertet ist. Eschmann hat den Auszug im Hinblick auf ein interessiertes schweizerisches Lesepublikum besorgt, d. h. in gutem, gemeinverständlichem Deutsch. Wir begleiten den jungen Goethe mit seinen gräflichen Schützlingen auf seiner ersten Reise (1775) nach Zürich, zum Kloster Einsiedeln, auf den Rigi, zum Gotthard hinauf und zurück; auf der zweiten (1779) von Basel über Bern, von dort zum Staubbach und ins Oberhasli hinauf, dann ins Waadtland und nach Genf und durch das Wallis über die Furka und den Gotthard nach Zürich zurück. Diesmal war er in Gesellschaft seines herzoglichen Freundes Karl August. Zwanzig Jahre später ist er wieder in der Schweiz. Er bringt von dieser dritten Reise das urschweizerische Erlebnis und den Tellstoff nach Hause, den er grosszügig dem Dichterfreunde abtritt.

Das zweite Zürcher Heft ist *Hermann Hesse* gewidmet. Es gibt ein Kapitel aus dem « Glasperlenspiel » wieder. « *Indischer Lebenslauf* » überschreibt es sich und erzählt das tragische Schicksal des Dasa, eines Fürstensohnes, der, von der Stiefmutter verfolgt, als Hirte aufwächst, im Urwald auf einen Yogi, einen indischen Heiligen, stösst und durch diesen erfährt, was « Maya » ist. Maya ist das äusserlich gelebte Leben im Gegensatz zu dem vom Yogi durch Askese errungenen inneren Erleben, dem wunschlosen Nirwana. Dasas Erkenntnis: « Spiel und Schein war es, Schaum und Traum, Maya war es, das ganze schöne und grausige, entzückenden und verzweifelte Bilderspiel des Lebens, mit seinen brennenden Wonnen, seinen brennenden Schmerzen », sie ist des Dichters Bekenntnis, und dieses in glänzender Sprache geschilderte indische Erleben ist, wie das bei Hesse nicht anders zu erwarten ist, so gegenwartbezogen, dass jeder denkende und empfindende Leser sich seelisch bereichert fühlt.

Weniger literarisch, dafür volkstümlicher geben sich die *Berner*-Hefte. « *Passwärts* » von *Peter Bratschi*, dem eben sechzig gewordenen, erzählt Flüchtlingsschicksale à la « Die letzte Chance », kombiniert mit einer Liebesgeschichte aus dem Erlebniskreis der F. H. D.-Postgehilfinnen im Walliser Grenzdienst.

Pankratz Kienast, ein Mann der Post, heute wohl das wohlverdiente Otium cum dignitate geniessend, erzählt in « *Der Postlehrling* », was er auf der untersten Stufe der Postkarriere im Graubündnerland erlebt, damals vor fünfzig Jahren, da einem noch die Bären aufs Hüttendach stiegen, da die Postschlitten aus dem Schnee gegraben werden mussten, da ein Postlehrling noch von reisenden Fürstlichkeiten Trinkgeld erhielt. Und wie erzählt er! Urwüchsig, plastisch, humorsprühend. Man liest seine Erinnerungen wie eine spannende Abenteuergeschichte.

Ein Stück Gegenwartsgeschichte schildert seinerseits *Waldemar Kunz* in seinem Heft « *Als Dolmetscher bei russischen Internierten* ». Als Schweizer Rückwanderer aus Russland, der jetzt seine Sprachkenntnis im Dienst der Schweizer Gesandtschaft in Moskau betätigt, ist er mit dem russischen Volkscharakter vertraut, und sein mit Wärme beschriebener Tatsachenbericht ist dazu angetan, viele Vorurteile und falsche Vorstellungen über die russischen Internierten, die er im Gurnigelbad seligen Angedenkens betreuen half, richtigzustellen.

*

Dem schweizerischen Lehrerverein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen als Herausgeber verdanken wir eine schon längst fällige Biographie unseres Dichterkollegen *Simon Gfeller* sel. Das kartonierte Büchlein — es gehört der Reihe ähnlicher Lebensbilder an, die der Verein unter der initiativen Führung ihres Obmannes Moritz Javet herausgegeben hat — ist mit der Porträtzeichnung des noch jugendkräftigen Simon Gfeller von Rudolf Münger geschmückt. Der dunkelbehaarte Kopf mit der hohen Denkerstirne, den scharf, aber gütig blickenden Augen, dem willensstarken Kinn und dem schnurrbartbewehrten Mund darüber, in dessen Winkel das Lächeln des Humoristen sitzt, erinnert uns Zeitgenossen an seine erste glückliche Dichterzeit, an « Heimisbach » und an die Zeit seiner ertragreichen Zusammenarbeit mit Emanuel Friedli, Otto von Greyerz und Rudolf Münger. In diese schöne Egg-Zeit zurück geht auch die erste Bekanntschaft des Biographen mit Simon Gfeller.

Gottfried Hess, der heute daran ist, seinem im Kurzeneigraben-Idyll gesponnenen Dichterträumen allgemach Wirklichkeit zu geben, hat damals mit wachem Ohr hinübergelauscht zu den Dichterklängen, die von der Egg heruntertönten. Sie haben ihn hinübergezogen, und er hat freundschaftliche Aufnahme gefunden im Schulmeisterhaus, wie sie jedem zuteil wurde, der sich über ein aufrichtiges persön-

Unsere Prospektsammlung Nr. 71

orientiert Sie über die letzten Neuheiten in- und ausländischer Radiofabriken, sowie über die neuesten Grammoplattenspieler und automatischen Plattenwechsler, die Ihnen erlauben, eigene Konzerte bis zu 40 Minuten Dauer zusammenzustellen. Verlangen Sie ebenfalls die laufende Zustellung unserer Schallplattenkataloge, wenn Sie bei uns noch nicht eingetragen sind.

RADIO KILCHENMANN, BERN, Münzgraben 4

das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo
Telephon 2 95 29 und 5 15 45

liches Interesse für die Heimatkunst ausweisen konnte, wenn er bei Simon anklopfte.

So spürt sich aus Hess' « Lebensbild » nicht bloss die intime Kenntnis des Werkes, sondern auch die der Persönlichkeit des Dichters heraus.

Es war dem Biographen ein Leichtes, das Lebensbild aus den Werken Simon Gfellers heraufzubeschwören. Wuchsen doch alle Erzählungen aus dem Heimatboden und aus eigenem Erleben heraus. Wie hat er nicht seine Jugendheimat, das Zugut, und sein Herkommen so plastisch und saftig gemalt in « Drätti, Müetti und der Chlyn »! Und wie viel Selbsterlebtes steckt nicht in « Seminarzyt » und in « Heimisbach »! So hat denn Gottfried Hess in seiner Darstellung immer auf das Werk des Dichters gegriffen, hat zitiert und mit verbindendem Text seine Waldheimat Simon Gfellers, seine Kindheit, seine Junglehrer-Zeit, sein Dichterwerden, seine Freundschaftsverbindungen, seine Beziehungen mit der bäuerlichen Umwelt, sein Wirken und Wesen als Jugend- und Volkserzieher und zuletzt als geschätzter Vorleser in ländlichen und städtischen Sälen geschildert. So führt uns der Biograph nicht nur zu den Lebensstationen des Dichters, sondern er weckt durch die Zitate zugleich auf angenehme Weise die Erinnerung an die schönen Stunden, da uns die Lektüre von Simon Gfellers « Neuesten » beglückte. Wir danken dem Autor und dem Herausgeber für das feine Büchlein und sind gewiss, dass es um des Themas willen, aber auch wegen seines bescheidenen Preises von 80 Rappen, den Weg zu einer zahlreichen Leserschar finden wird. *H. Bracher.*

La jeunesse en difficulté (Fin)

Une grosse dame. — Deligny a raison. Les facultés intellectuelles sont une gêne pour les besognes simples, instinctives. Je forme des monitrices de rythmique, de gymnastique de rénovation. J'ai eu des bachelières, des étudiantes, j'ai essayé de former ma propre fille, médecin, d'autres intellectuelles: elles ne rendent pas bien. Mes meilleures monitrices sont deux ex-fermières. Le terrain est neuf, frais, et un être qui a fait beaucoup de chemin intellectuel a la tête trop occupée pour se laisser aller et refaire son éducation motrice.

X. — Oui, mais c'est un cas particulier.

D. — Pas tellement particulier. Oui, je crains les préoccupations intellectuelles de la part des éducateurs. Elles les mènent souvent, je l'ai vu, à des discussions déprimantes lamentables. Ils feraient mieux de manger les espadrilles après la leçon d'éducation physique.

L'étudiant. — Mais enfin, l'éducateur on peut le trouver dans tous les milieux. Dès que la vie a bousculé quelqu'un, il peut agir.

D. — Hum!

X. — Et la question des reproches ?

D. — Je ne crois pas aux reproches verbaux. Surtout que l'enfant, lorsqu'il arrive au Centre, ne nous retrouve pas pareils à ceux qui l'ont critiqué, jugé, honni! Qu'il ne nous considère pas comme les autres « vendus » de la société. Alors, abstenons-nous de discours et de réprimandes moraux.

Une autre grosse dame. — Vous êtes un passionné (Deligny se tord), trop passionné pour un éducateur. Vous avez conclu votre exposé en parlant de défendre les gosses contre la société, de vous révolter contre l'autorité officielle, les règlements, etc. Mais comment faites-vous la liaison entre l'esprit révolutionnaire, excitateur, et votre rôle d'éducateur ?

D. — A la sortie d'un gosse, je lui dis: « Tu es un salopard, etc., mais j'espère que si on te donne un métier qui gagne, tu ne voleras plus. Donc si on te lâche maintenant, comme tu ne peux exercer qu'un métier de manœuvre et comme tu recommenceras, je te propose, d'accord avec toi, de t'envoyer dans un Centre pour apprendre un vrai métier. » — Voilà mon rôle d'éducateur. — Souvent le gosse revient au bout d'un mois me disant: « J'étais dans un Centre de F. P. pour y apprendre la mécanique; pendant un mois j'ai épluché des pommes-de-terre; il n'y avait pas de matériel, nous n'avions rien à faire. Je me suis sauvé et je vous amène quelques copains de là-bas qui en ont marre. Gardez-les! » — Ainsi mon effectif s'accroît! Je sais que, dans beaucoup de Centres de F. P. (Formation Professionnelle), les enfants sont battus, maltraités, privés de nourriture. Croyez-moi, je le sais, je pourrais citer des noms.

X. — Les questions religieuses, au Centre ?

D. — Un aumônier vient au Centre trois fois par semaine et un de mes amis, pasteur, s'occupe de ceux qui le désirent.

X. — Et les sanctions ?

D. — Aucune sanction, ni récompense, ni punition. Le payement n'est pas une récompense; l'objet fini est payé, tout simplement. — Les permissions sont données quand les familles les demandent et jamais supprimées pour des raisons disciplinaires. Le contact avec la famille est nécessaire pour que nous puissions voir les différences de comportement avant et après les contacts familiaux et juger si la famille est un élément nocif, passif, actif. Les juges tolèrent ces permissions parce qu'elles sont très intéressantes comme moyens d'observation.

Un exemple: L'enfant gagne de l'argent. Donc il peut prendre son train et partir en permission. Mais, comme à l'intérieur du Centre, il y a une cantine et que tous les achats: caramels, cigarettes, etc., sont notés, nous voyons si les sentiments affectifs sont plus forts que l'envie de punir.

X. — Avez-vous eu des fugues ?

D. — Des fugues « réelles » — c'est-à-dire des gosses partis et jamais revenus — 14 sur 600 gosses dont huit Belges, fraudeurs de profession, et qui ont dû repasser la frontière comme ils étaient venus. Ces 14 fugues ont eu lieu dans la même période de trois à quatre mois, et les officiels m'ont tapé sur les doigts. Elles étaient liées à la présence d'un éducateur ex-étudiant et diplômé (rires...) qui exerçait une influence déplorable. Elles ont disparu avec son départ. Souvent les gosses partent. Mais ils reviennent. Pendant un moment, avec les engagements faciles à la Légion, ils partaient jusqu'à Marseille; et, lorsqu'ils en avaient tâté, revenaient. Heureusement qu'ils se faisaient inscrire sous un faux nom, car j'aurais été complice de déserteurs! — Ces fugues se produisent d'ailleurs toujours par chapelets. Il faut conserver les gosses « vivants ». Tant pis s'ils s'évadent. Evidemment, au bout de trois ans de maison de rééducation, débilités, amorphes, ils n'y pensent plus.

X. — Quelles sont les raisons qui ont amené ici vos gosses ?

D. — Fugues, délits divers, vols (vols de cantonnements américains). Des vols en bandes avec des adultes, vélos, motos, divers...

X. — Mais la nuit, quand vous savez qu'ils partent, quand l'éducateur de service voit les lits vides, vous n'intervenez pas ?

D. — Non. L'éducateur note simplement sur le cahier : « A telle heure X. est parti. » — « A telle heure il est rentré. » J'interdis qu'on fasse aucune observation au gosse.

X. — Mais comment partent-ils ? Par où ?

D. — A moins d'être romantiques, ils n'ont qu'à passer par les portes. Elles sont toujours ouvertes. D'ailleurs le Centre est dans une villa aux portes et aux serrures fragiles, construites pour être maniées par de vieux serviteurs respectueux ! On pourrait toujours les forcer ! Donc l'éducateur de service de nuit note à son passage les heures de départ, de rentrée, l'état dans lequel rentre le gosse...

X. — Quelle est votre discipline intérieure ? Avez-vous des rassemblements ?

D. — Je n'ai aucune discipline artificielle. Les rassemblements pour se rendre aux repas se font tout seuls. Si le moniteur a un peu de tonus, c'est très simple, car les enfants aiment un beau rassemblement.

X. — Mais vous n'avez jamais, jamais de sanctions ?

D. — Jamais. L'expérience m'a prouvé qu'elles ne font que motiver des réactions. Quelquefois les nouveaux, en arrivant, cassent volontairement des objets, démolissent quelque chose. Personne d'entre nous ne les regarde. Les autres gosses rient. « Puisque ça ne choque personne, pourquoi le faire ? » Ils cessent au bout de deux jours.

X. — Mais comment s'adaptent vos nouveaux ?

D. — Ils comprennent très vite ; surtout ceux qui viennent de la maison. Pour ceux qui viennent d'un Centre de rééducation c'est plus difficile. On essaye de trouver un intérêt supérieur, de les canaliser. J'ai eu une fournée d'engagés dans les SS ou la LUF. Parmi eux de tout jeunes bacheliers, cultivés, des accidentés sociaux. Chaque cas pose un problème individuel. Ce qui nous intéresse, ce sont les possibilités ultérieures.

Joubrel. — Je trouve que tu les encourages à un certain relâchement moral. En quittant ton Centre, ils doivent avoir l'illusion d'y avoir trouvé de grands copains conciliants et un repaire contre les tuiles.

D. — Peut-être. Mais, entre deux maux, je choisis le moindre. Comme il m'est impossible de les connaître à l'arrivée, je ne veux pas créer de réaction.

J. — Mais tu sembles les encourager. Sans être positif dans la morale, je trouve que tu pourrais avoir une autre attitude.

D. — Une grosse part de rééducation morale est faite par l'acte. Si le gosse a la possibilité de gagner de l'argent, beaucoup est fait.

Un ami de D. — Deligny est un passionné. Sa forme dépasse sa pensée et sa ligne de conduite. Je sais qu'il a, dans une simple attitude plus ou moins réservée, le moyen de faire comprendre à un gosse qu'il a mal fait. Il y a eu, récemment, un départ des Américains, près du Centre, et, comme d'habitude, ils laissent toujours quelque chose après eux, les gosses étaient alertés et excités à la pensée d'aller chiper quelques vêtements ou autres objets après leur départ. La nuit suivante, en effet, nos observateurs ont noté beaucoup d'absences ; et, quand les gosses sont rentrés au matin avec un pantalon, une chemise ou quelque objet sous le bras, Deligny leur a dit : « Vous n'êtes pas malin, mes gars. Vous risquiez de vous faire pincer une nouvelle fois et envoyer Dieu sait où ! — Voilà comment on procède quand on veut réussir. » Et il a téléphoné à des officiels quelconques pour leur demander d'aller récupérer les restes des Américains pour le Centre. Puis il a envoyé les gosses chercher le reste des habits. Ils étaient tout penauds ! Voilà la morale de Deligny.

X. — Et le problème de Centres d'observation pour filles ? Pensez-vous qu'on puisse y appliquer vos formules ?

D. — Je crois que là le problème est très différent. Je le connais mal et ne peux en parler.

X. — Pensez-vous que d'anciens déliquants feraient de bons éducateurs ?

D. — Oui, au début, j'y ai pensé. Mais je ne les accepterai qu'après trois ou quatre ans de vie libre, s'ils me rapportent un certificat de travail me prouvant qu'ils ont fait l'effort de sortir de leur période troublée. Autrement, s'ils restent au Centre sans avoir fait l'épreuve de la vie normale, je n'en veux pas. D'ailleurs ce serait bien artificiel.

Une vieille fille (évidemment !). — Avez-vous parmi vos garçons des condamnés pour attentats aux mœurs ? Et ne se passe-t-il pas dans votre Centre des choses... hum... répréhensibles ?

D. — J'ai eu, sur 600 gosses qui me sont passés entre les mains, 6 ou 7 inculpés d'outrages à la pudeur. Je me méfie toujours de ces histoires très compliquées, très peu claires à dessein, dans les rapports desquelles on s'abrite sous une hypocrite peur des mots pour éviter les précisions. J'ai voulu parfois pousser les choses au clair par enquête profonde. C'est ainsi qu'un de mes gars avait été l'objet de la vindicte populaire pour de tout autres raisons et qu'on avait saisi le prétexte d'un jour où il urinait contre un arbre, pour le pincer et faire un rapport très noir. — J'ai rarement eu des observations à l'intérieur du Centre correspondant, à ce sujet, aux dossiers d'entrée. Quant aux histoires intérieures de la maison, vous pensez bien qu'avec une bande de garçons de cet âge et de ce milieu, elles se produisent parfois. Je dois préciser que les éléments les plus perturbateurs, ceux qui présentent vraiment un danger pour la collectivité, parce qu'ils ne cherchent qu'à faire des prosélytes, viennent encore des maisons de rééducation. J'ai eu ces mois derniers un garçon arrivant d'une maison de redressement, où la pédérastie avait été sa seule distraction pendant cinq ans, et qui est arrivé à Lille très diminué physiquement par son vice et dangereux pour les plus petits qu'il poursuivait partout. J'ai ouvert l'œil et j'ai dit à quelques-uns des plus grands, à ceux qui vont le samedi soir danser dans les petits cafés de Lille : « Emmenez-le donc avec vous ! » Ils ont ri en me disant qu'il n'aimait pas les filles, que c'était inutile ; mais ils ont tout de même essayé. Un soir ils l'ont peigné, brossé, parfumé (!) et ils l'ont emmené avec eux. Ils m'ont raconté qu'au début, il était très timide ; et depuis plusieurs semaines qu'il sort ainsi chaque samedi, je vous assure qu'il a pris de l'assurance et que son

attitude a changé. Il est calmé, il regarde en face, etc. Je crois que pour guérir ces choses (et c'est possible chez des enfants contaminés par des milieux pourris comme ceux des maisons de rééducation (rires...), mais qui ne sont pas pervers de nature) il ne faut pas recourir à des formules ni avoir peur des mots ou des actes. — Je vais, je suis sûr, vous scandaliser. Mais j'observais depuis un mois un garçon présentant le même vice qu'il avait contracté, évidemment... (rires...). Je ne savais plus que faire pour le guérir. Un jour l'idée m'est venue de lui rapporter quelques revues, parmi lesquelles une revue, oh très légèrement pornographique! La semaine après, en regardant dans son armoire individuelle, j'ai vu une photo de petite femme en slip et soutien-gorge épinglée à l'intérieur. Je me suis dit: « Il y a de l'espoir! » et, en effet, je le suis et je vois que ce simple journal, mis apparemment par hasard sous ses yeux, est le début d'une réaction, d'une évolution.

X. — Vous arrive-t-il d'exclure?

D. — Oui. Si, au bout d'un à deux mois, je constate qu'un gosse est un pervertisseur *actif* (pas seulement au point de vue sexuel), je ne poursuis pas une observation aux dépens des autres. Quand le médecin spécialiste de neuro-psychiatrie l'a reconnu inéduquable, je ne le garde pas.

Joubrel. — J'espère que tu ne te contentes pas de l'avis d'un docteur!

D. — Il me dit si le gosse est un cas pathologique ou non.

Une étudiante. — Peut-on réellement « éduquer » dans une société pourrie comme la nôtre? A la sortie, la société que trouvera l'enfant ne sera pas semblable à celle de votre Centre. Suivez-vous vos gosses après leur passage?

D. — Je les suis grâce au Service Social, ou si les garçons y aident en écrivant, ou par les employeurs. Ce n'est pas toujours facile.

L'étudiant maigre qui tient à son idée. — Vous dites qu'il y a deux catégories d'éducateurs, les « intellectuels » et les « sociaux ». Ne croyez-vous pas que les deux puissent être réunis dans le même homme? Vous, vous avez bien fait vos études, et vous n'avez rien d'intellectuel au sens péjoratif du mot. Pourquoi seriez-vous seul de votre espèce?

Deligny rit et dit qu'il a eu tant de mal à se désintoxiquer de ses 8 ans de lycée plus 4 ou 5 ans de Faculté!

S. — Et d'ailleurs si les deux — ou plusieurs — catégories que vous envisagez comme distinctes: un éducateur-chef, type intellectuel, et plusieurs moniteurs — travaillent dans un même Centre, elles auront bien des contacts. Ainsi je comprends et admets votre thèse.

D. — Le Centre, c'est l'équipe. Je maintiens mes éducateurs en les chauffant. Je les réunis deux fois par semaine. Leurs revendications sociales sont canalisées, ainsi que le travail qu'ils font. Ils n'ont pas deux vies. Ce sont en même temps des ouvriers et des militants. Voilà ce qui fait leur énergie, leur moteur. Voilà pourquoi je les recrute ainsi. — Je n'ai, volontairement, pas beaucoup de contacts avec eux, indépendamment de ces réunions bi-hebdomadaires. Je veux garder une attitude parallèle à celle que j'exige d'eux, vis-à-vis des enfants, une même objectivité.

Le président de la séance. — Je pense que vous avez tous compris que, pour Deligny, comme pour nous tous, liberté n'est pas licence.

A propos de la réestimation des prestations en nature

Notre collègue M. P. Fink, rédacteur de la partie allemande de notre organe, annonce dans le précédent numéro la publication d'une série d'articles sur la question des prestations en nature et leur indemnisation. Ils refléteront l'opinion d'un instituteur de l'Oberland, celle d'un collègue de l'Emmental, celle d'un instituteur et d'une institutrice du Seeland. Nos collègues jurassiens ne seront pas peu surpris d'apprendre que chez les instituteurs de l'Ancien canton, bien des idées, bien des points de vue sont identiques à ce que nous avons entendu de Boncourt à Bienne. Il nous a paru intéressant de signaler à l'intention des Jurassiens l'essentiel des remarques de M. P. Fink, que nous avons résumées et traduites librement.

Pour réaliser un véritable progrès, obtenir de justes indemnités, il faut que le corps enseignant de chaque commune fasse soutenir ses revendications par son comité de section et même, au besoin, par le comité cantonal. Les expériences faites ces années passées avec beaucoup de communes nous engagent à agir avec non moins d'énergie que de clarté. Et cela est d'autant plus nécessaire que la circulaire de la Direction de l'Instruction publique envoyée aux préfets et experts des commissions d'estimation, en date du 6 décembre 1946, ne tient pas assez compte — au moins sur deux points — des légitimes revendications du corps enseignant primaire bernois.

Nous nous contentons pour aujourd'hui de signaler ces deux points et de poser l'une ou l'autre question.

1° A l'alinéa 2 de ladite circulaire, nous lisons: « Si l'on ne peut arriver à un accord (entre la commission et le corps enseignant au sujet du montant de l'indemnité, Réd.), la commission fixe l'indemnité. »

Nous demandons: « Où est le droit de recours, ce droit fondamental, élémentaire dans une démocratie? »

2° L'alinéa 5 déclare: « Il appert de ces dispositions que la commission n'est absolument pas liée partout aux mêmes considérations quant à la dimension des logements (nombre de pièces habitables, surface, etc.). Elle doit au contraire se baser, pour déterminer les droits des intéressés, d'une part, sur les besoins de l'instituteur, que l'on estimera d'après des principes objectifs qui varient selon qu'il s'agit d'une personne mariée ou célibataire, et, d'autre part, sur le rang social qu'un instituteur occupe dans la contrée en question. *A ces deux points de vue, on aura égard aux conceptions usuelles dans la région.* » (C'est nous qui soulignons. Réd.)

Nous demandons: « Est-ce que cette allusion aux ‚conceptions usuelles dans la région' n'est pas une invitation directe à escamoter les normes régulièrement admises? Est-ce que l'instituteur d'une commune éloignée, ‚décentrée' n'a pas droit à des prestations de même importance et de même qualité que son collègue d'une localité urbaine ou semi-urbaine? Est-ce que pour MM. les pasteurs ces ‚conceptions usuelles régionales' valent aussi? Ne serait-il pas grand temps de rejeter, une fois pour toutes, des notions aussi imprécises, aussi élastiques qui sont une insulte au rang social et à la dignité de l'instituteur? »

La question des prestations en nature fera parler d'elle, et plus qu'on ne le croit communément. Nous donnerons la parole à d'autres collègues de l'Ancien canton auxquels viendront se joindre, espérons-le, quelques voix jurassiennes. Nous avons du temps à

consacrer à ce problème et aux débats qu'il est susceptible de provoquer, puisque la Direction de l'Instruction publique a prorogé jusqu'au 31 mars 1947 le délai pour l'estimation des prestations en nature. *A. Berberat.*

Salaires 1947 du corps enseignant de la Ville de Bienne

Le 29 décembre 1946, le corps électoral de la Ville de Bienne a accepté à une forte majorité le règlement municipal octroyant des allocations de renchérissement au personnel de l'administration et au corps enseignant pour l'année 1947.

Ces allocations comprennent:

1° Une compensation inférieure de 10 % de l'indice biennois en vigueur le 31 décembre 1946 (56,3 % — 10 % = **46,3** %), adaptée ensuite à l'indice du 30 juin 1947.

2° Une allocation de base de fr. 300 l'an à tout le personnel et au corps enseignant.

3° Une allocation de famille de fr. 600 l'an pour chaque homme marié.

4° Une allocation mensuelle de fr. 10 par enfant au-dessous de 20 ans. Dans des cas déterminés, elle peut être allouée jusqu'à l'âge de 24 ans.

L'ensemble de ces allocations assure le *salaire réel* au corps enseignant masculin marié et le tableau ci-dessous montre les répercussions que les mesures adoptées le 29 décembre, auront sur les salaires du corps enseignant biennois.

	1939	46,3 %	Fr. 300+600	**1947**
Maîtres de gymnase :				
Minimum	7 900	3 657	900	**12 457**
Maximum	9 700	4 491	900	**15 091**
Maîtres secondaires :				
Minimum	6 800	3 148	900	**10 848**
Maximum	8 600	3 981	900	**13 481**
Maîtresses secondaires :	1939	46,3 %	300 + 600	1947
Minimum	5 750	2 662	300	**8 712**
Maximum	7 250	3 356	300	**10 906**
Maîtres primaires :				
Minimum	5 900	2 731	900	**9 531**
Maximum	7 700	3 565	900	**12 165**
Maîtresses primaires :				
Minimum	4 900	2 268	300	**7 468**
Maximum	6 400	2 963	300	**9 663**

Remarques : Les fr. 120 d'allocation d'enfants ne sont pas compris dans ces salaires. — Pour les célibataires hommes, il faut soustraire fr. 600 aux salaires 1947. — Les salaires du corps enseignant primaire sont ceux du degré supérieur; ceux du degré moyen et du degré inférieur étant un peu plus faibles.

La bienveillance des autorités de la Ville de Bienne et la compréhension du corps électoral ont donc permis un redressement de notre situation économique. C'est là un premier pas.

La revision en cours du statut du personnel municipal et du corps enseignant sera un second pas qui doit nous apporter une sécurité économique encore plus grande, espérons-nous.

Cet optimisme ne nous fait pas oublier pourtant que rien ne viendra jamais compenser le 1½ *salaire annuel réel* perdu, pas plus que les sommes qui ont été consacrées au paiement des impôts redoublés.

Avec toute une classe moyenne d'employés et de fonctionnaires, le corps enseignant n'en reste pas moins dans l'attitude ahurie « de la vache qui regarde passer le train cossu de la conjoncture ». Qu'il s'en console. Ce malheur n'est pas arrivé à chacun! *Vr.*

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Ortszulagen

Tavannes. Entschädigung für	ab 1. Jan. 1947 Fr.	bisher Fr.
Wohnung für verheiratete Lehrer	1100	1100
Wohnung für ledige Lehrerinnen	800	800
Holz	300	220
Land	60	60
Kehrsatz.		
Wohnung für verheiratete Lehrer	1300	1000
Wohnung für ledige Lehrer	800	*800
Wohnung für ledige Lehrerinnen	700	*700
Land	240	*240
Holz	90	*90

* Es wurde keine Erhöhung verlangt.

Koppigen-Willadingen. Die Schulkommission und Lehrerschaft der Primarschule hat in beidseitigem Einverständnis folgende Neuregelung der Naturalien auf 1. Januar 1947 getroffen.

	Fr.	Fr.
1. *Wohnungsentschädigung.*		
Verheiratete Lehrer	1000	(bish. 700)
Ledige Lehrer und Lehrerinnen	600	(» 450)
2. *Holzentschädigung.*		
Für alle Lehrkräfte je	300	(» 250)
3. *Landentschädigung.*		
Für alle Lehrkräfte je	50	(» 50)

Allocations communales

Tavannes. Indemnités pour	dès le 1er janvier 1947 Fr.	jusqu'ici Fr.
Logement pour instituteurs mariés	1100	1100
Logement pour institutrices célibataires	800	800
Bois	300	220
Terrain	60	60
Kehrsatz.		
Logement pour instituteurs mariés	1300	1000
Logement pour instituteurs célibataires	800	*800
Logement pour institutrices célibataires	700	*700
Terrain	240	*240
Bois	90	*90

* Il n'a pas été demandé une augmentation de ces indemnités.

Koppigen-Willadingen. La commission de l'école primaire a décidé, d'accord avec le corps enseignant, de verser dès le 1er janvier 1947 les indemnités pour les prestations en nature suivantes:

	fr.	fr.
1° *Logement*		
instituteurs mariés	1000	(act. 700)
instituteurs célibataires et institutrices	600	(» 450)
2° *Bois*		
pour chaque instituteur et chaque institutrice	300	(» 250)
3° *Terrain*		
pour chaque instituteur et chaque institutrice	50	(» 50)

Stellenausschreibung

Bei der **Anstalt Klosterfiechten,** Basel, wird hiemit die Stelle eines **Lehrers** zur Bewerbung ausgeschrieben.

Die Anstalt ist für die Aufnahme schwer erziehbarer Knaben im Alter bis 16 Jahre bestimmt. Gesucht wird ein Lehrer mit Primarlehrerpatent. Der Gewählte hat intern zu wohnen, erhält Kost und Logis durch die Anstalt gegen Entrichtung der durch Verordnung festgesetzten Vergütung. Besoldung und Teuerungszulagen gemäss Gesetz. Antritt womöglich April 1947.

Bewerber haben sich bis zum 22. Februar 1947 beim Sekretariat des Justizdepartements Basel-Stadt, Blaues Haus, Rheinsprung 16, schriftlich zu melden, wobei Zeugnisse und Ausweise sowie ein Lebenslauf beizulegen sind.

Basel, den 17. Januar 1947. 32

Justizdepartement Basel-Stadt

Verlobungsringe
Bestecke

52

Daheim

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse
Bern

Vorzügliche Mahlzeiten zu bescheidenen Preisen
Konferenzsaal und Sitzungszimmer

Kant. Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen, Diplom, Maturität, Spezialklassen für **deutschsprachige** Schüler.

Viertel- und Halbjahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 14. April 1947.
Schulprogramm und Auskunft erteilt.

270 **Die Direktion.**

Verlage und Buchhandlungen als Inserenten des «Berner Schulblatt» Ihrer Beachtung empfohlen:

BERN
Adolf Fluri, Versandbuchhandlung, Wattenwylweg 2
A. Francke AG., Verlag, Bubenbergplatz 6
Paul Haupt, Verlag, Falkenplatz 14
Verlag E. J. Kernen G. m. b. H., Waffenweg 9
Kümmerly & Frey, Kartenverlag, Hallerstr. 6
Herbert Lang & Co., Amthausgasse
Alfred Scherz-Verlag, Marktgasse 25
Troxler-Verlag, Friedheimweg 17
W. Triebow, Buchhandlung, Hotelgasse 1
Verein für Verbreitung guter Schriften, Distelweg 15

ZÜRICH
Artemis-Verlag, Rämistrasse 34
Feldegg-Verlag, Feldeggstrasse 55
Emil Hug, Steno-Verlag, Riedtlistrasse 1
Oprecht-Verlag, Rämistrasse 5
Romos AG., Verlag, Kügeliloostrasse 35
Sumatra-Verlag AG., Sumatrastrasse 5

AMRISWIL
Verlag Schweiz. Singbuch

BASEL
Amerbach-Verlag, Holbeinstrasse 86

DERENDINGEN
W. Habegger, Buchhandlung

EINSIEDELN
Verlagsanstalt Benziger & Co. AG.

FRAUENFELD
Verlag Huber & Co. AG.

GENÈVE
Die Auslese, 125, rue de Lausanne

HERRLIBERG
Bühl-Verlag

KREUZLINGEN
Archimedes-Verlag

LANGNAU i. E.
G. Bosshart, Verlag und Fabrikation

LAUSANNE
Librairie Payot, 1, rue du Bourg

NEUCHATEL
Delachaux & Niestlé

SOLOTHURN
Gassmann AG., Buchdruckerei und Verlag
Verlag «Der Schweizer Schüler»

ST. GALLEN
Fehr'sche Buchhandlung

Kaufmännische Schule Langenthal

Auf Frühjahr, eventuell Herbst 1947, ist an der Kaufmännischen Schule Langenthal die Stelle einer

Hauptlehrerin
für den Verkäuferinnenunterricht

28

definitiv zu besetzen.

Fächer: Verkaufs- und Berufskunde, Muttersprache, Französisch, Maschinenschreiben eventuell Stenographie.

Besoldung nach den ortsüblichen Ansätzen.

Anwärterinnen, die in den Fächern Verkaufs- und Berufskunde oder Maschinenschreiben und Stenographie nicht über die nötige Ausbildung verfügen, könnte die Möglichkeit geboten werden, sich vor Antritt der Stelle darin auszubilden.

Bewerberinnen mit Sekundarlehrerinnenpatent oder einem gleichwertigen Ausweis richten ihre Bewerbungen mit Photo und Zeugnisabschriften bis 10. Februar handschriftlich an Herrn **E. Rindlisbacher,** Präsident der Schulkommission, Finkenweg, **Langenthal.**

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux
Fabrication de fourrures 168

Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz
Bienne 7 Chemin des Pins 15

Kunststopferei Frau M. Bähni
vorm. «Moderna», **Waisenhausplatz 16, Tel. 31309**

UnsichtbaresVerweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw. **Reparaturen** an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 13

Evangelisches Lehrerseminar Muristalden-Bern

26

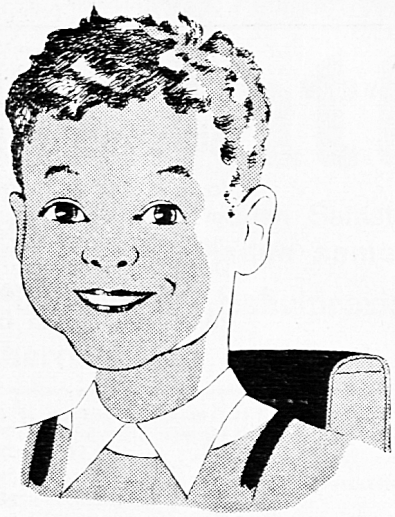
Lehrerseminar mit Internat, Studentenheim, Pensionat für Lehrlinge, Gymnasiasten und Schüler

Die Aufnahmeprüfung findet statt am **28. und 29. März 1947**

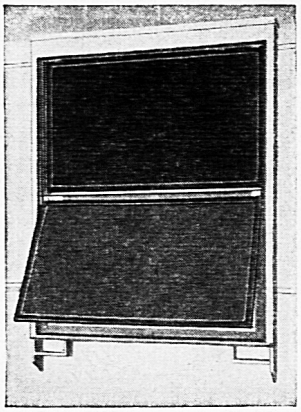
Anmeldungen sind bis 8. März zu richten an den Direktor **Pfr. A. Fankhauser,** Telephon 2 82 37. – Man verlange Prospekt und Anmeldeformulare.

BERN, jetzt Neuengasse 21, Tel. 3 26 85

271 Bekannt für gut und preiswert



Herr Lehrer, das sind Firmen, die durch gute Bedienung Ihr Vertrauen gewinnen wollen



Wandtafeln

aller Systeme

Schieferanstriche grün und schwarz

Beratung kostenlos 56

Wandtafelfabrik F. Stucki . Bern

Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Turnmatten

aus bestem Rindleder, gefüllt, mit vier Lederhenkeln, 100×150 cm . . . Fr. 288 + Wust.

Cocosmatten, Ia. Qualität, mit vier Lederhenkeln, lieferbar in 4 Wochen, zirka Fr. 145 + Wust.

Versand in der ganzen Schweiz!

SPORTHAUS
HANS BIGLER, BERN

25 Telephon (031) 3 66 77

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum
Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G.

Bubenbergplatz 10 Bern 123

PAPETERIEWAREN IMMER PREISWERT

OSCAR WEBER

OSCAR WEBER A. G. BERN

MARKTGASSE 10–12

Hanna Wegmüller 207

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Orell Füssli-Annoncen

Inserate für alle Zeitungen

Bahnhofplatz 1 BERN Telephon 2 21 91

Tierschutz und Schule

sollten notwendigerweise enger zusammenarbeiten. Beide haben als höchstes Ziel die Veredelung der menschlichen Gesinnung.

Lehrer zu Stadt und Land, nehmt euch vor, den Gedanken eines richtig verstandenen, d. h. nicht übersentimentalen Tierschutzes, in euren Unterrichtsstoff einzuflechten! **Tierschutzverein Bern (gegr. 1844)**

Ein Zufallstreffer ist auch willkommen!

Ja, und gar kein so grosses Kunststück bei total 28 849 Treffern im Werte von sage und schreibe Fr. 631 000.—, also Fr. 101 000.— mehr als sonst!
Doch wenn es einer der Haupttreffer von Fr. 50 000.—, 20 000.—, 2 × 10 000.—, 5 × 5000.— etc. sein sollte, dann freilich kann man füglich behaupten, man hätte den Vogel abgeschossen!
1 Los Fr. 5.— (für jede 10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Rp. für Chargé-Porto auf Postcheckkonto III 10026, Lotterie SEVA, Bern.

Ziehung im Februar!

Stellenausschreibung

31

An der **Sekundarschule Kirchberg** (5 Kl.) ist eine **Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung** mit Gesang, eventuell Turnen, neu zu besetzen.

Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Die Zulagen betragen Fr. 840. —; es besteht die Möglichkeit, an der Gewerbeschule Unterricht zu erteilen.

Anmeldungen sind bis zum 10. Februar 1947 zu richten an Herrn Pfr. Vatter, Präsident der Sekundarschulkommission Kirchberg.

VEREIN GUTE SCHRIFTEN BERN

Wir suchen **Mitarbeiter** für den **Wiederverkauf.** 30 % Rabatt. Was nicht Absatz findet, nehmen wir zurück. Paketporto zu unsern Lasten. Kein Risiko. Verlangen Sie Probesendung.

Die Geschäftsstelle:
Fritz Mühlheim, alt Lehrer

201

Jetzt abonnieren!

GEOGRAPHICA HELVETICA

Schweizerische Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde
Revue Suisse de Géographie et d'Ethnographie
Rivista Svizzera di Geografia e d'Etnografia

12

Heft 1 des II. Jahrganges wurde soeben ausgeliefert
Preis Fr. 2. 50. Jahresabonnement 4 Hefte Fr. 8.–

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

MUSIKALIEN und INSTRUMENTE

in grosser Auswahl und zu Vorzugspreisen für die Lehrerschaft

111

Schulfunkradio und Grammophonplatten

Buchdruckerei Eicher & Roth, Bern